

〔学術資料〕

越境作家ナターシャ・ヴォーディンとの対話

Interview mit der interkulturellen Autorin Natascha Wodin

土屋 勝彦

Masahiko Tsuchiya

要旨：1945年生まれのヴォーディンは、越境作家としての第一世代に属する作家であり、その作品には二つの文化間にあるアイデンティティの揺れ、異質性が主題化されている。2007年に亡くなった著名なドイツ作家ヴォルフガング・ヒルピヒの妻としても知られる。ロシアからの避難民としてドイツで生まれ育ったが、ドイツ語は6歳の時に習い始めた。当初自分が越境作家であることの意識は薄かったが、その後ロシア語作品の翻訳家として、自分の出自であるロシア語・文化を再認識および再学習し、複数文化の創作者として1998年シャミッソー賞を受賞した。苦難に満ちた少女時代の自伝的作風から境界に生きるアウトサイダーとしての自我形成へ、さらに創作過程における文学言語への意識、都市ベルリンへの想い、社会主義と自由主義との葛藤、ドイツ東西問題など広範囲にわたって興味深い対話となった。著作としては7冊の小説と1冊の詩集がある。

キーワード：アイデンティティ 異質性 複数文化 多声性 ベルリン ロシア

(なお、対話文のゴチック部分が筆者の質問である。)

Interview mit Natascha Wodin Berlin, September 2012

Sie sind eigentlich die repräsentative Autorin der Migrationsliteratur, glaube ich, ja.

Das glaube ich nicht.

Also wenigstens die vertretende Pionierin wahrscheinlich, in Bezug auf die Migrationsliteratur. Aber jetzt ist noch mehr natürlich, ...

Ja, ja, also warum eigentlich nicht. Eine Pionierin vielleicht. Ja, eine Pionierin, aber ich-

In der ersten Generation also vielleicht.

Ja. Aber ich frage mich immer, ob ich eigentlich überhaupt in diese Gruppe gehöre. Ich weiß nicht genau, wie das eigentlich letztlich definiert ist. Ich selbst habe mich nie so verstanden. Das hat mir später plötzlich gesagt, ich sei eine Migrationsautorin. Weil ich hier geboren und aufgewachsen bin. Ja? Ich habe ja nie in Russland gelebt.

Aber im Kopf haben Sie noch das Gedächtnis natürlich Russland und die russische Sprache...

Von zu Hause, ne, aber nur in meiner Familie. Denn ich bin nicht in einem russischen Milieu aufgewachsen. Ne. Ich bin unter Displaced Persons, so hießen die Leute damals, die einstigen Zwangsarbeiter, die aus allen besetzten Gebieten Europas kamen. Und ich war in so einem Lager. Mit diesen Menschen bin ich aufgewachsen. Und Russen gab es außer uns eigentlich keine. Ne. Ich habe nur mit meinen Eltern Russisch gesprochen, ne. Und das ist meine russische Sozialisation. Aber sie ist nicht sehr stark ausgeprägt.

Das heißt, Ihre Kindheit...

Ja, aber als ich zehn war, ist meine Mutter gestorben und dann war das zu Ende. Dann bin ich in ein deutsches Heim gekommen und habe das Russische auch erstmal auch ganz vergessen wieder.

Ganz vergessen?!

Ich hab's ganz- nicht ganz, aber ich habe es sehr schlecht gesprochen.

Wirklich?

Ja! Und habe es dann noch mal studiert.

Noch mal studiert?!

Ja! Ich konnte es ja auch nicht schreiben. Nur mit Fehlern. Ich habe es noch mal studiert wie eine Fremdsprache.

Sie haben das Russische dann zurück gewonnen.

Ja, genau. Dadurch, dass ich dann Dolmetscherin geworden bin und sehr oft nach Russland gereist bin und dann dort auch eine Beziehung hatte und eine kleine Weile auch dort gelebt hab, in dieser Zeit habe ich plötzlich wieder angefangen, Russisch zu denken und zu träumen. ... Nach über dreißig Jahren. ... Also durch das Äußere, durch die äußeren Einflüsse.

Früher haben Sie viel die Themen Identitätssuche und Zwischenraum behandelt.

Ausgelöst eigentlich erst dadurch, dass ich im Alter von über dreißig Jahren - na ja, als Dolmetscherin vielleicht schon etwas früher - aber ungefähr dreißig, Russland begegnet bin. Und, na ja, als Dolmetscherin war ich immer nur auf der offiziellen Ebene, da habe ich immer nur gedacht, „was ist das für ein seltsames Land? Ich weiß gar nicht, wo ich bin“ ja? (lacht)

Ja. Für Sie war auch Russland ein einigermaßen fremdes Land.

Völlig. ... Völlig. Ich habe mir so falsche Vorstellungen gemacht, ich habe gedacht, (mit ängstlich verstellter Stimme) „ich komme in ein sozialistisches Land, wo die Menschen alle den Sozialismus aufbauen und sehr streng arbeiten und sehr diszipliniert sind und so weiter. Das absolute Gegenteil! Das ist ja ein einziges Chaos gewesen.

Das jetzige Russland ist natürlich chaotisch.

Ja, jetzt war ich schon lange nicht mehr da, aber im Sozialismus war es sehr sehr chaotisch. Sehr!

Sie meinen, so viel Korruption oder so.

Ja. Nur Korruption. (lachend:) Es gab nichts anderes. Ohne Korruption ging- gab es gar nichts. ... Die Korruption, die ging ja so weit, dass zum Beispiel als man die Korruption verboten hat und man einen Elektriker zum Beispiel nicht mehr inoffiziell rufen durfte, dann hat der Elektriker gesagt, wenn man ihn trotzdem gerufen hat, jetzt müssen Sie mir das Doppelte bezahlen. Jetzt gehe ich ein Risiko ein. (lacht) ...

Ein bisschen haben Sie vielleicht ein russisches Image und haben gegenüber der deutschen Sprache ein bisschen mit Abstand wahrscheinlich beobachtet. Oder schon eingelebt.

Abstand kann ich nicht sagen. ... Ich habe lange Zeit unter zwei verschiedenen Augenpaaren gelebt. ... Ich habe, wenn ich einen Text geschrieben habe, auf Deutsch natürlich, wenn ich in Deutsch gelesen habe, war es ein Text. Wenn ich ihn mit russischen Augen gelesen habe, war das ein anderer Text. Und das hat mich oft sehr irritiert. Und ich habe dadurch immer wieder die Texte umgeschrieben, was aber nie zu was führte, denn jeden Text konnte ich mit russischen und deutschen lesen und er war dann immer in einer Sprache falsch. ... In der einen oder in der anderen Sprache war er immer falsch.

Ach so! Beide Sprachen sind ein bisschen mit Fehlern oder so etwas verbunden.

Ja. Ja! Also ich weiß nicht, ob man das so sagen kann, dass sie mit Fehlern verbunden sind, aber wenn ich-... es- es hatte keine Wahrheit mehr plötzlich, keine Stimmigkeit, wissen Sie? ... Ja, keine Wahrheit. Es war eine verkehrte Welt, wenn ich es mit den anderen Augen las.

Geht die Authentizität verloren?

Ääh-

Oder Realität oder so.

Die Realität. Die Realität. Also, Sie wissen ja, wie es ist mit dem Übersetzen. Sie wissen das ja selbst sehr gut. Das muss ich Ihnen ja gar nicht sagen. In einer anderen Sprache ist die Welt eine andere Welt.

Sicher.

Ne. Und wenn ich dann dasselbe in einer anderen Sprache lese, ist es ja auch immer etwas Anderes, als das, was es in der Originalsprache ist.

Sicher. Das ist ganz anders.

Ja.

Andere Erfahrung wahrscheinlich, ne.

Ja, natürlich. Natürlich. Es verbinden sich ganz andere Dinge mit den Wörtern, ne. Und so ging es mir beim Lesen. Also ich habe inzwischen die russischen Augen abgeschaltet, weil ich sonst nie einmal mehr ein Buch fertig schreiben werde (lacht).

Ihr Kopf wird also dominant von der deutschen Sprache beherrscht.

Ja, auf jeden Fall. Ich spreche Russisch schlechter als Deutsch. Ich spreche schon gut. Berlin ist für mich in so fern in Verbindung mit dem Russischen ne sehr wichtige Stadt, weil seit ich hier bin, spreche ich wieder viel Russisch.

Also so genannte Aussiedler eigentlich, ja?

Ja, die ganzen russischen Immigranten sind jetzt wieder hier. Das ist voll von russischen Immigranten, nicht nur in Berlin, sondern überall. Und ich habe es eben in Berlin erlebt mit den vielen Russen. Für mich war es am Anfang etwas ganz (Spielt das Erstaunen, dass sie damals hatte:) Erstaunliches, dass auf der Straße russische Familien mit Kindern gingen und es war ja in der Zeit, wo ich aufgewachsen bin, undenkbar, dass also ein Russe auf der Straße geht. (lacht) ...

Sie leben noch sozusagen im Zwischenraum zwischen den zwei Kulturen. Kann man das so sagen? Oder sind Sie sozusagen im Deutschen, in Deutschland zu Hause?

Ich lebe wieder mehr zwischen zwei Kulturen. Seit es hier eben so viele Russen gibt und eine neue russische Kultur her entstanden ist. Es gibt ja russische Zeitungen, russische Läden und so weiter und so weiter. Ich esse oft wieder Russisch. Ich habe russische Freunde, die im Nachbarhaus wohnen und so weiter, erlebe aber inzwischen das Russische mehr und mehr als etwas Fremdes, das mich bereichert. ... Früher hat es mich gespalten. Es hat mich verrückt gemacht. Also ich wusste nicht, wo bin ich? Was ist mein Platz? Wo bin ich richtig?

Das heißt, Sie haben jetzt die Freiheit für beide.

Ja, ich habe die Freiheit für beide. Wissen Sie, das Russische und das Deutsche sind ja wirklich sehr konträr. Ich erzähle es immer an einem Beispiel: in Russland schließen die Türen immer, wenn man eine Tür öffnen will, das Türschloss, nach links.

Ah ja, bei uns ist das auch so.

Auch nach links? Ah!

Hier ist das umgekehrt.

Hier ist das umgekehrt, ne. Und so ist das mit allem irgendwie im Russischen. Es ist alles, Russisch und Deutsch, es ist immer umgekehrt. (lacht)

Ist es sprachlich verschieden?

Vieles kann man im Deutschen nicht ausdrücken, was es im Russischen gibt und im Russischen nicht, was Deutsch ist mit dem Japanischen kann ich es mir schon erst recht nicht mehr vorstellen wie das geht. (lacht)

Das heißt, wenn Sie einen Roman oder etwas literarisch schaffen, dann ist es immer so, dass die Russische Sprache Sie ein bisschen beeinflusst, am Anfang besonders? Und jetzt ist es eher so - Sie haben es geschafft?

Ja. Es ist kommt vor. Also ich kann Ihnen sagen, ich schreibe jetzt meinen ersten Roman, in dem meine Biografie und das Russische überhaupt nicht mehr vorkommen. Bis jetzt kam es überall vor, mehr oder weniger überall. In diesem Roman kommt es gar nicht mehr vor. Es kommt vor, dass mir manchmal eine russische Formulierung einfällt. Wenn mir nichts Deutsches einfällt, dann fällt mir etwas Russisches ein. Nur lässt sich das meistens nicht transponieren. Also es hilft mir gar nicht, dass mir was Russisches einfällt. Es stört eher. (lacht) Nee, weil ich finde, da einen russischen Ausdruck, weil es im Deutschen den nicht gibt, den ich suche. Dann kommt mir plötzlich ein russischer Ausdruck. Das passiert, aber ansonsten spielt das Russische für mich keine Rolle. Unbewusst.

Sie wollen Ihre in Anführungszeichen Nationalsprache ein bisschen erweitern damit. Ich meine die neue.

Meinen Sie die russische oder die deutsche?

Die deutsche Sprache wollen Sie natürlich ein bisschen erneuern oder so. Die Nationalsprache ist ein bisschen erweitert oder so damit. Meinen Sie? Oder eher ganz natürlich, also Hochdeutsch oder so.

Da fragen Sie mich etwas, worüber ich noch nie nachgedacht habe, ob sich durch das Russische das Deutsche erweitert.

Ja, oder anders gesagt, gibt es zum Beispiel mit Ihren Lektoren in Bezug auf die Ausdrücke oder Sprache gar keine Streit oder so?

Nein. Nein. Nein. Gar nicht. Nein. Nein.

Das heißt, Ihre Sprache ist schon eingelebt, also ...

Ja. Es ist schon wirklich die mir eingeritzte Sprache. Ja. Das ist schon Deutsch. Wobei ich glaube, (überlegend, zögernd:) dass vielleicht ist das Russische mehr das Fühlen. Das Deutsche mehr das Denken. Aber, nein! Also ich kann nicht- Das ist eine schwierige Frage für mich, ne. Ich wundere mich manchmal, wie genau manche Autoren das beantworten

können. Ich weiß, es sind wahrscheinlich auch wirklich viele unbewusste Prozesse, die da ablaufen, ne. Es wird mir aber von außen nie gespiegelt, dass ich zum Beispiel einen Russismus in einem deutschen Text hätte oder so. Das kommt nicht vor. Das kann auch gar nicht sein. Also das ist wirklich- meine Sprache ist das Deutsche. Es ist wirklich meine Sprache.

Ihre Identität ist auch nicht so verzweigt.

Ja, also das ist noch mal anders.

Das wäre interessant für Autoren. Die Diskrepanz zwischen ...

Ja, also da gibt es schon eine Diskrepanz. Ja. Da gibt es auf jeden Fall eine Diskrepanz. Äh, Moment! Moment! Jetzt muss ich mal nachdenken. Also, ich kann mich mit Deutschland nicht identifizieren. Das kann ich nicht. Ich kann mich aber, sagen wir mal, mit Berlin identifizieren.

Oh, Topos eigentlich, ja.

Ja. Und mit diesen vielen verschiedenen Kulturen, die es hier gibt, also die Multikultur in Berlin. Aber so das Deutsche! Ich habe immer noch das Gefühl, wenn ich aus Berlin rausfahre nach Westdeutschland, habe ich jetzt wieder das Gefühl, ich komme ins Ausland.

Ah, ich verstehe. Berlin ist etwas Ausländisches.

Berlin ist nicht Deutschland. Berlin ist nicht Deutschland für mich. Ja.

Fast wie eine Weltstadt oder so.

Ja. Ja. Ja. Also wenn ich hier auf der Straße gehe, ich höre die verschiedensten Sprachen und in diesen Gewässern fühle ich mich wohl. Da ist das Russische drin, da ist das Deutsche und noch vieles Andere. Und das empfinde ich wirklich als großen Reichtum, das wir hier so viele Kulturen haben und so viele Sprachen. Und das ist wirklich ein Zuhause für mich, muss ich sagen. Aber in Russland wäre ich, glaube ich, erst recht heute sehr fremd. Ich war lange nicht mehr dort, aber was man mir erzählt, was heute dort passiert, also damit will

ich gar nichts zu tun haben. Und wenn ich, wie gesagt, nach Westdeutschland fahre, mal irgendwie zu einer Lesung in eine westdeutsche Kleinstadt, ich versteh die Welt nicht mehr (lacht)

Ja, in Westdeutschland ist ganz beherrschend die Sprache, also Deutsch und deutsche Nationalität.

Ja, auch diese deutsche Mentalität. Die Deutschen, glaube ich, haben sehr viel Angst. Sie sind sehr vorsichtig in der Kommunikation. Alles ist so verklausuliert und, wie gesagt, vorsichtig. Es ist alles sehr brav und wirklich sehr (seufzt) wirklich sehr autoritätshörig, finde ich.

Ah ja. Verschlossen auch.

Auch verschlossen. Genau. Genau. Und das hab ich - da gibt es natürlich auch solche und solche und solche Menschen, aber insgesamt ist das eine ganz andere Atmosphäre dort. Also Berlin ist, das kann ich so sagen, meine Heimat. Nicht Westdeutschland. Auf keine Fall. Eher noch Ostdeutschland. Das ist wie so ein Zwischending zwischen Russland und Deutschland. Also da ist sowieso ne Klammer, ja, zwischen beidem. Und da dag ich immer, das ist meine Seelenlandschaft. Also die Mecklenburger Seenplatte und wo es wirklich schon sehr östlich wirkt.

Das heißt, Sie leben in der Vielstimmigkeit.

Ja, genau. Also wobei ich andere Sprachen nur sehr minimal spreche, nur sehr rudimentär. Also schlechtes Englisch, sehr rudimentäres Französisch. Hauptsächlich die zwei Sprachen. Aber meine Lebenswelt ist eigentlich eine Vielsprachige.

Das heißt, Ihre Literatur ist auch eine interkulturelle.

Ich denke schon. Ich denke schon. Also in so fern - Sie führen mich da auf Dinge, über die ich wie gesagt noch gar nicht nachgedacht habe - ist das vielleicht keine typisch deutsche Literatur. Das kann sein.

Also dafür interessiere ich mich besonders.

Was nicht typisch Deutsch ist.

Nein, nein, nein! Also in dem typischen deutschen Roman oder so, also (...), handelt es sich um deutsche Probleme eigentlich. Also ein bisschen beschränkt, ja.

Also die deutschen Probleme. Ja. Ja, ja. Ost-, West- und so weiter.

Ja, das interessiert mich auch: Ost - West. Ja, weil das ist ja schon meine Achse: Ost - West. Das interessiert mich schon. Aber dieses rein Westdeutsche, das (lacht).

Heutzutage diskutiert man noch heftiger über solche Vielschichtigkeit, ja Vielstimmigkeit eigentlich. In aller Welt eigentlich.

Ja, in aller Welt ist das.

Und in der deutschen Literatur ist es sehr wichtig eigentlich, solche, früher sagte man Immigrationsliteratur, aber jetzt ist es ja transnationale oder so.

Gibt es eigentlich noch so ganz regionale Autoren? Gibt es das überhaupt noch?

Ja. Weniger wahrscheinlich. Ja und nicht so aktiv. Heutzutage sind interkulturelle Autoren aktiver.

Ja. Also da muss ich mich schon - also ich kann mich nicht als Weltbürger bezeichnen. Das kann ich nicht, weil ich nicht reise. ... Nein, ich reise nicht. Und dann kann man sich eigentlich nicht als Weltbürger bezeichnen.

Reisen Sie nicht so gern?

Ich reise überhaupt nicht gern. Ich habe eine Reisephobie muss ich sagen. Sehr wenig bin ich in meinem Leben gereist. Ich kenne Europa einigermaßen. Und ich war einmal auf Sri

Lanka. Aber ist schon alles.

Sie lesen gern Bücher?

Ja, natürlich lese ich gern Bücher aus allen möglichen Teilen der Welt. Sehr wenig aus Japan bis jetzt. Aber ein bisschen schon. (lacht) Bisschen schon. Aber nur zwei glaube ich, also Kawabata habe ich natürlich gelesen.

Ja, und Mishima oder so.

Nein, aber da können Sie mir vielleicht noch Tips geben. Wie heißt er, O-e oder so?

Oe Kenzaburo. Er ist Nobelpreisträger, ja?

Ja, ja. Wunderbar. Ja, aber sonst natürlich lese ich alle mögliche Literatur.

Von welcher Literatur sind Sie besonders beeinflusst, eigentlich? Von der russischen oder von der deutschen zum Beispiel?

Von der Deutschen. Von der deutschen Literatur. Zum Beispiel (das Telefon klingelt) Pardon. So. Das war eine russische Freundin. .. Also mich haben sehr beeinflusst am Anfang- also es fing an wie bei vielen, glaube ich, mit Hermann Hesse. Hermann Hesse, natürlich ja. Den Steppenwolf. Ist ja meistens ein Initiationserlebnis. (lacht) Und dann, ja wer kam dann? Dann kam natürlich Thomas Mann. Natürlich Heinrich Böll. Der war damals sehr äh- und sehr beeinflusst hat mich Peter Weiss. Und dann kamen so diese ganze- also wie nennt man das jetzt - diese Frauenliteratur. Die Aufbruchszeit, die Achtundsechziger, und dann kamen diese ganzen Frauen, die damals moderne Literatur geschrieben haben. Das war damals Karin Struck. ... Kennen Sie Karin Struck auch, ja? Sie ist inzwischen schon tot.

Ja, und Jelinek auch.

Jelinek war die damals? Ja, doch. Auch. Jelinek. Natürlich.

Später vielleicht.

Etwas später, glaube ich. Hier in Deutschland jedenfalls. Vielleicht war das in Österreich ein bisschen anders. Ich habe immer so ein schlechtes Gedächtnis. Sagen Sie mir noch mal ein paar Namen. (lacht) Vielleicht fallen Ihnen welche ein.

Ja, damals gab es viele renommierte weibliche Autoren.

Ja! Ich habe sie alle gelesen. Ja. Mein Gedächtnis ist immer nur so schlecht. Mir fallen halt die Namen nicht ein. Aber Sie können - also die ganze Frauenliteratur der Siebziger und Achtziger Jahre. Das habe ich natürlich alles gelesen. (lacht)

Was heißt das also für Ihre literarischen Muster? Sind sie deutsche Literatur?

Auf jeden Fall! Ich habe einmal einen kleinen Gedichtband geschrieben. Da war ich vorher gerade in Russland ziemlich lange. Und der stand ganz stark unter dem Einfluss der russischen Poesie - würde ich sagen des 19. Und 20. Jahrhunderts). Das war ein kleines Büchlein, das heißt das Sprachverließ. Und das war ganz stark russisch beeinflusst. Das waren eigentlich russische Gedichte, nur auf Deutsch.

Dass heißt, Sie waren Pionierin eigentlich der Migrantenliteratur als solcher.

Ja, vielleicht, wenn man das als Migrantenliteratur bezeichnet. Die Bücher, die ich geschrieben habe, gegen diese Dinge, da war ich noch ziemlich allein. Das stimmt. Da war ich noch ziemlich allein. Ja.

Jetzt gibt es natürlich sehr viele andere Autorinnen und Autoren, aber ... Also jedenfalls ausländische Autoren, die Deutsch geschrieben haben, nicht wahr? Also (...) zum Beispiel.

Das ist später. Na, vielleicht hat sie ganz frühe Sachen schon geschrieben, nur die kannte ich nicht. Also ich habe sie kennengelernt in den frühe 80er Jahren. Und da hatte ich schon lange vorher geschrieben.

Ja, von den siebziger Jahren und sechziger Jahren weiß ich sehr wenig eigentlich.

Das wird mir auch erst in dem Gespräch mit Ihnen bewusst, dass ich da wahrscheinlich ziemlich allein war. Und es mir damals gar nicht bewusst war, weil ich mich ja nicht als Migrationsautorin angesehen habe. ... Wissen Sie, durch was es gekommen ist? Ich habe eines Tages den Chamisso-Preis bekommen. Und plötzlich war ich eine Migrationsautorin. Ich habe gedacht „was machen die mir mir?“ Ich bin doch keine Migrationsautorin! Ja? Aber vielleicht bin ich eben doch eine und ohne es zu wissen.

Aber manche Autorinnen und Autoren sagen ja auch, dass es eigentlich nicht für sie selbst, sondern ... Heutzutage haben es viele Migranten ja nicht so gern, als Migrantenautoren bezeichnet zu werden.

Ach, andere auch nicht so gern?!

Ja. Die Literatur ist Literatur, sagt man gern.

Also wenn ich Teresia Mora lese oder so was. Ja, ich glaube sie ist Ungarin oder was ist sie?

Teresia Mora habe ich vorgestern auch telefoniert.

Ach, tatsächlich? Ja, also wenn ich die zum Beispiel die lese, ich merke nicht, wieso das Migrationsliteratur sein soll.

Ja, sie sagt mir, das ist schon keine Migrationsliteratur eigentlich für sie. Das ist meine eigene Literatur, hat sie gesagt.

Das sowieso, ne. Die Deutschen - Ist das in Japan auch ein Begriff, Migrationsliteratur, oder ist das ein deutscher Begriff?

Das ist ein deutscher Begriff eigentlich. Also bei uns gibt es sehr wenige so genannte transnationale Autoren, die eigentlich vom Ausland erst nachher gekommen sind. Und dafür auf Japanisch schreiben. Es gibt manche, aber nicht so viele.

Nicht viele. Also das ist kein kultureller Topos?

Nein. Also gerade jetzt in der japanischen transnationalen Literatur handelt es sich darum, wie solche Leute eigentlich auf Japanisch schreiben könnten. Also „Levi Hideo“ oder „Hideo Levi“.

Ist das ein jüdischer, ein israelischer Autor oder was?

Ja. Eigentlich Amerikaner. Jüdischer Amerikaner. Er schreibt auch auf Japanisch. Und dann ein französischer- wie heißt er? Zopetti heißt er. Zopetti schreibt auch auf Japanisch. Er kommt aus Frankreich, also aus der französischen Schweiz ... Und natürlich manche Chinesische oder Koreanische Autoren, die eigentlich längere Zeit in Japan gelebt haben, schreiben meistens auf Japanisch. Aber nicht so viele. Migrantenliteratur ist im deutschsprachigen Raum schon ein Begriff.

Ja, ich find ihn ein bisschen komisch. Ich erlebe das, was ich lese- Ich käme von mir aus nie auf die Idee, dem jetzt ein besonderes Etikett zu geben. Das ist für mich Literatur wie jede andere auch. Das ist deutsche Literatur. Gut, die Themen sind zum Beispiel manchmal ein bisschen anders.

Ja, zum Beispiel Entwurzelung.

Zum Beispiel. Aber wie viele deutsche Autoren haben das auch als Thema. Im Grunde schreibt, glaube ich, eigentlich fast jeder Autor über Entwurzelung.

Sie meinen, besonders als Außenseiter?

Ja. Genau. Also, dass er in der Welt nicht richtig zu Hause ist. Das ist ja, glaube ich, das Grundmotiv des Schreibens schlechthin. Dieses irgendwie-in-die-Welt-Wollen durch das Sprechen, weil man nicht drin ist. Also insofern sind alle Autoren Migranten. (lacht) Und ich habe mich mit meinen ganzen Fremdheitsgefühlen, die ich ja hatte in Deutschland gerade in den deutschen Autoren der Nachkriegszeit und dann auch der Achtundsechziger gerade sehr stark wieder gefunden. Die waren alle heimatlos. Nach dem Nationalsozia-

lismus hatten ja viele Menschen hier auch keine Wurzeln mehr.

Das stimmt. Besonders in den Siebziger Jahren gab es hier die neue Subjektivität. Dabei handelt es sich darum, was eigentlich ist es.

Ja, genau. Und da fühlte ich mich sehr zu Hause. Also das war vielmehr als irgendwo in Russland, das ich gar nicht kannte, ja.

Und Brinckmann.

Ja, ja. Natürlich. Brinckmann. Also mir fallen, wie gesagt, die Namen nicht mehr ein, aber immer wenn Sie einen sagen, klingen alle Glocken. (lacht). Natürlich Brinkmann und

Nicolas Born.

Ja, ja! Und Hermann Burger und, ja, zum Beispiel auch Schweizer.

Auch Günter Grass?

Günter Grass war nie so ganz mein Autor. Nein, nein. Ich halte ihn doch für einen sehr nationalen Autor.

Ja, das stimmt. Obwohl er eigentlich in Danzig geboren ist.

Ja, trotzdem.

Heinrich Böll ist etwas Anderes als Günter Grass, ja?

Ja. Er schreibt jedenfalls nicht über Heimatlosigkeit, während sehr viele deutsche Autoren, gerade deutsche Autoren, viel mehr als Russen, finde ich, über Heimatlosigkeit schreiben. Vielleicht mehr als die Migranten!

Aha. Das heißt also, die sprachliche Realität ist im Vordergrund und die Realität in der

Welt ist sozusagen unrealistisch.

Ja, ja. Ja. Genau. Ich wüsste nicht, wo ich mich hätte besser finden können auf der Welt, glaube ich, als in der deutschen Nachkriegsliteratur, wo die Menschen ja wirklich gehasst haben dieses Land. Und die hatten hier überhaupt keinen Boden mehr unter den Füßen und genauso ging es mir. Und deshalb habe ich überhaupt nicht so empfunden, als hätte ich ein besonderes Problem mit Deutschland. Alle hatten das, ja. Obwohl ich natürlich, also jetzt weißt ich das, weil meine Eltern hierher verschleppt wurden, weil ich im Lager aufgewachsen bin und weil ich zu den displaced persons gehört habe. Und natürlich war ich schon auf der anderen Seite irgendwie, aber das habe ich nicht gewusst. Ich habe nicht zu den Tätern gehört, sondern zu den Opfern. Ne. Und trotzdem habe ich mich mit der Generation nach den Tätern sehr verwandt gefühlt.

Sehr widersprüchlich eigentlich...

Genau. Ich habe zum Beispiel erlebt in der Zeit der Studentenproteste, wo ich dabei war. Da habe ich gespürt, die protestieren gegen etwas, das ich nicht kenne und das nicht mein Problem ist. Ja? Ich habe zwar mit ihnen gemeinsam, dass sie in Deutschland nicht Fuß fassen können. Aber das, gegen das sie protestiert haben, das habe ich nicht gekannt. Das habe ich nie erlebt.

Eher die Bewegung selbst.

Eher die Bewegung selbst. Ja.

Bei uns gab es in den Siebziger Jahren auch viele Demonstrationen von den Studenten, die eigentlich kein oder nur ein vages Ziel hatten.

Ein vages Ziel.

Gegen USA oder so. Das ist aber ganz vage eigentlich.

Aber man spürt, man muss da protestieren. Irgend etwas stimmte da nicht.

Ja, eben. Und das war frustrierend eigentlich.

Man musste seinem Unmut Ausdruck verleihen. Ja. Genau. Nur waren es nicht meine Inhalte, ja. Ich habe die Inhalte überhaupt erst kennen gelernt dadurch. Ich habe das ja überhaupt nicht gewusst. Mir hat man ja in der Schule erzählt, das war damals ganz normal, das hat man, glaube ich, fast überall erzählt, dass die Russen Deutschland überfallen haben. Und ich gehörte zu den Tätern. Und ich habe mich immer furchtbar geschämt und versteckt.

Schuldgefühle.

Schuld! Schuld, Schuld, Schuld, ja. Ganz furchtbar.

Dann wurden Sie also von den Nachbarn und den Freunden ein bisschen dafür gehasst oder kritisiert?

Na ja, also die Menschen, die da in dem Lager gewohnt haben, das waren sowieso Ausgestoßene. Unberührbare.

Hartes Leben eigentlich, ja.

Ja. Das war ein sehr hartes Leben. Und ich habe eben gedacht, dass war deswegen, weil wir so viel an denen verbrochen hatten. Dass die etwas an uns verbrochen hatten, das wusste ich nicht. Das habe ich dann erst in der Studentenbewegung erfahren. Plötzlich gehörte ich zu den Guten und die Deutschen waren die Schlechten. Das war etwas ganz Neues für mich. (lacht) Und die Russen, die bauen den Sozialismus. Russland war plötzlich das Vorbild. Vorher war es das Land der Mörder und der ganz primitiven Barbaren und plötzlich war es das fortschrittlichste Volk der Welt! Ich wusste nicht, wie mir geschieht! (lacht)

Ja, damals gab es sehr viel Faszination in der Studentenbewegung für den Marxismus.

Absolut. Und sie wissen ja, wie weit das in Deutschland gegangen ist. Bis zu Baader-Meinhoff.

Das ist Teil der deutschen Geschichte.

Ja, die deutsche Geschichte mit anderen Vorzeichen. Rechter Faschismus und dann linker Faschismus.

Danach gab es natürlich auch Rechtsradikale.

Die Rechtsradikalen kommen jetzt ziemlich stark wieder. Die darf man nicht unterschätzen. Ich habe erst immer gedacht, dass seien so etwas wie Hooligans oder so etwas, aber was ich so in letzter Zeit lese, die sind wohl im Untergrund schon gut organisiert. Und angeblich sind die Ministerämter sogar schon verteilt. Für die zukünftige Naziregierung. Also da gnade Gott! (lacht)

Welche Themen möchten Sie in Zukunft weiter behandeln?

Ich schreibe gerade ein Buch übers Alter. Das hat gar nichts mehr mit irgendeiner Nationalität zu tun. Das betrifft die ganz Menschheit. (lacht) Aber es spielt sich natürlich in Deutschland ab, handelt von einer Frau, die in Deutschland alt wird.

Die Bühne ist wieder Berlin?

Ja. Die Bühne ist wieder Berlin. Ja. Wie in meinem letzten Buch. Und als nächstes werde ich noch mal zurück kehren zu etwas ganz Autobiografischem. Ich werde eigentlich zum ersten Mal, es wird aber nur eine Erzählung, ich will eigentlich zum ersten Mal die Geschichte meiner Herkunft und meiner Sozialisation und auch die meiner Eltern zum ersten Mal schreiben. Ich habe damals etwas geschrieben, was ich aber nicht verstanden haben. Jetzt habe ich verstanden. Ich hatte damals die ganze historische Dimension nicht. Ich habe wirklich über etwas geschrieben, von dem ich nichts wusste. Ich hab halt geglaubt, wie wären irgendwie in Deutschland gelandet. Durch den Krieg irgendwie. Und wir sind die Einzigen. Erst danach habe ich verstanden, was das in der Historie bedeutet eigentlich. Als ich „Die gläserne Stadt“ geschrieben habe, habe ich das nicht gewusst. Ein bisschen. Ein bisschen. Aber nicht richtig. Und jetzt will ich eigentlich, jetzt erst möchte ich diese Geschichte schreiben.

Sie wollen mit Abstand wieder zu Ihren Wurzeln kommen.

Mit Abstand. Ja, mit Abstand, genau. Und auch Abstand (seufzt) ja, auch mich selbst in dieser Geschichte anzuschauen. Denn ich war ja so lange Zeit so verstrickt in diese Geschichte, ohne eigentlich zu wissen, in was ich verstrickt bin, dass ich es gar nicht anschauen konnte. Ich habe immer aus dieser inneren Wirrnis heraus geschrieben und immer versucht, mich daraus zu retten aus dieser Wirrnis, aber ich konnte mich irgendwie nicht raus helfen, weil mir nichts klar war. Mit war lange lange lange Zeit nichts klar. Und erst jetzt lichtet sich der Nebel etwas. Und jetzt werde ich es wirklich noch einmal ganz neu schreiben. Ich schreibe jetzt meinen ersten Roman, der nicht in der Ich-Form ist, sondern in der dritten Person. Und dann werde ich aber noch einmal zum Ich zurückkehren. Noch einmal. Und dann, glaube ich, ist es das letzte Mal. Glaube ich (lacht).

Normalerweise könnte man so sagen, dass man mit der dritten Person mit Abstand etwas von dem Helden sagen kann.

Ich habe sie. Aber das ist vielleicht ein guter Einwurf. Ich werde mir das überlegen. Vielleicht ist es in der dritten Person tatsächlich besser. Vielleicht.

Sonst kann man keine Distanz mit dem Helden bekommen.

Wissen Sie, jetzt schreibe ich in der dritten Person. Das gibt mir auch keine Distanz. Die muss ich mir auch schwer erarbeiten. Ich sehe keine Unterschied zwischen erster und dritter Person. Also die Distanz muss ich mir in der dritten Person ganz genau so erarbeiten. Weil letztlich schreibt doch jeder immer über sich. Mehr oder weniger. Und deswegen, ob ich jetzt sage „sie“ oder „ich“, das ändert für mich nicht viel.

Vom Gesichtspunkt da oben, vom Göttlichen.

Vom Göttlichen. (lacht)

Ja, vom Himmel oben.

Von der Vogelperspektive. (lacht) Ja, das will ich so ein wenig versuchen.

Sie wollen also nicht die Gesichtspunkte wechseln manchmal?

Also ich habe das noch nicht angefangen. Ich kann darüber noch nicht so viel sagen. Ich bin jetzt in meinem Altersbuch, bin jetzt aber so langsam im Endspurt. Und auf das Andere kann ich mich dann erst einlassen. Ich kann nie zwei Sachen auf einmal machen oder denken beim Schreiben. Ich bin immer völlig nur eins, was ich gerade mache.

Wie ist Ihr Schreibprozess? Sie machen zuerst Notizen von Einfällen?

Wissen Sie, es läuft jedes Mal anders. Irgendwie bin ich ja immer jemand, der alles voll schreibt, jedes Papier, das mir in die Hand kommt. Selbst das Klopapier schreibe ich voll. ... Es geht mir nicht aus dem Kopf. Und deswegen schlafe ich zum Beispiel auch sehr schlecht. Ich möchte erst alles schreiben und dann schlafen. (lacht) Also zwei Teile im Leben haben: ein Schreibleben und danach ein Schlafleben. Aber immer das Schreiben zu unterbrechen, das ist so schwer für mich. Ich hab auch am Bett immer, also alles Papier, Papier, Papier. Also das ist eigentlich mein Prozess. Der geht ununterbrochen. Und wenn ich ein neues Buch anfangen, das ist wirklich ein Kreuz, dann habe ich schon hunderttausend Zettel dafür. Dann fange ich also an, diese Zettel zu sortieren und dann „Aaah, wie muss ich denn die jetzt zusammensetzen?!“ Was gehört denn wohin?

Konstellation dabei, etwas zu...

Ja. Genau. Konstruktion. Und dann wird dann die erste Konstruktion meist so künstlich, also ich muss dann, das ist mein schwierigster Prozess, eigentlich ist, wenn ich anfangen zu schreiben, im Grunde das Buch schon fertig, weil ich schon so viel vorher geschrieben habe. Aber es ist nicht strukturiert, es ist nicht wirklich durchdacht. Es ist einfach nur alles hingeschrieben. Dann setze ich das alles aneinander und dann lese ich das, und dann merke, das ist ein völlig künstliches Produkt. Und dann fängt für mich die eigentliche Arbeit an. Das ist eine Höllenarbeit. Ich muss wieder natürlich werden. Wie geht das? Wie geht das? Also eine Bewegung, die man einmal künstlich gemacht hat, natürlich wiederholen. Das geht eigentlich schon fast gar nicht. Weil schon so viele Gedanken

gedacht sind. Und jetzt muss ich eigentlich wieder dahin zurück, wo noch nichts gedacht ist. (lacht)

Ah, das wäre wahrscheinlich eine neue Entdeckung oder eine neue Erfindung wahrscheinlich dabei.

Wie bitte? Noch mal!?

Also sehr verschiedene Komplexität wird es wahrscheinlich davon etwas entstehen von verschiedenen Ideen und solchen Sachen. De-Konstruktion.

Die Konstruktion muss wieder natürlich werden. Also natürlich. Kennen Sie das Marionettentheater von Kleist? ... Genau. Das muss ich machen. Also die Reise um die Welt machen, um von hinten wieder ins Paradies zu kommen, ja. Also durch den ganzen Text durch. Die ganze Konstruktion durch und dann wieder in die natürliche Grazie sozusagen.

Ja, das war für mich ein sehr interessantes Gespräch. Ich bedanke mich herzlich bei Ihnen.

Ja, das ist nett, dass Sie vorbeigekommen sind. Schön, Sie kennen gelernt zu haben.

Vielen Dank!